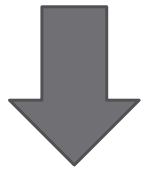
- Der Prozess der Kodifizierung der mundliche Sprache beginnt im 19. Jahrhundert.
- Unterschiede zwischen den kondifizierten Aussprachestandards und der Sprache in verschiedenen Bereichen der Kommunikation.



- Neue Kodifizierung
- 2009 veroffentlichte deutsche Wörterbuch
- Die Sprachnorm befindet sich im stetigen Wandel.

Die Aussprachenorm der deutschen Gegenwartssprache wird mit dem Terminus „Standardaussprache“ oder „Standardlautung“ bezeichnet und weist die folgenden wesentlichen Züge auf:

1. „Sie ist überregional, d.h., sie enthält keine landschaftlichen oder mundartlichen Aussprachebesonderheiten.
2. Sie ist einheitlich; Varianten bleiben ausgeblendet oder auf ein Mindestmaß beschränkt.
3. Sie ist schriftnah, d.h., sie wird weitgehend durch das Schriftbild bestimmt.
4. Sie ist deutlich, d.h., sie unterscheidet die Laute stärker als die Umgangslautung.
5. Sie orientiert sich an der Sprechentwicklung, nicht mehr an der als übersteigert empfundenen Bühnenaussprache.

Gebrauchsnorm und kodifizierte Sprachnorm

- **Die Gebrauchsnorm** ist eine statische Grosse, sie ist tatsachlich in der Sprache vorhanden und wird im Kommunikationsprozess realisiert.

- **Die Aussprachenorm** ist eine objective sozial-linguistische Kathegorie, die der Sprache innewohnt. Die Sprachnorm wird einerseits von den systeminternen Gesetzmäßigkeiten der Sprachentwicklung bedingt, anderseits wird sie von der Tradition und von sozialhistorischen Gegebenheiten beeinflusst.

- Die kodifizierte Norm hat einen subjektiven Charakter. Sie stimmt mit dem modernen Sprachgebrauch oft nicht überein.
- Die Orthoepisten fixieren in der Regel das, was schon Tradition geworden ist, dabai berücksichtigen sie die Perspektiven der Sprachentwicklung nicht.
- Sprachliche Neuerungen und Varianten warden bei der Kodifizierung oft ubersechen oder filch ausgewertet.

Als Ergebnis der Dynamik des Sprachsystems gibt es in der deutschen Sprache aktive phonetische Tendenzen, die eigentlich als phonetische Gesetze betrachtet werden können. In der deutschen Aussprache gelten als aktive phonetische Tendenzen die Vokalisierung des Phonems /r/ in bestimmten Positionen, die Synkopierung des /e/ in Endsilben -en, -em, -el, die Ausstoßung des /e/ in drei- und mehrsilbigen Ableitungen: *Gab(e)lung, Zaub(e)rer, ad(e)lig, hüg(e)lig* usw.

Betrachten wir die Tendenz zur Vokalisierung des Phonems /r/. In früheren orthoepischen Wörterbüchern von *Th. Siebs* und *W. Viëtor* wird als normativ für die Sprache des Vortrags und des Kunstgesanges nur das Vorderzungen-r anerkannt. Das uvulare R und der Reibelaut ʁ, sowie ihre Vokalisierungsvariante galten als nicht normativ. Diese Vorschrift ist durch den engen Geltungsbereich der kodifizierten Aussprachenorm zu erklären. Diese Norm war jedoch nur auf die Bühnenaussprache beschränkt, ihre Forderungen waren im täglichen Sprachgebrauch kaum realisierbar. Das Zungenspitzen-r tritt im heutigen Deutsch immer mehr zurück und wird eigentlich als dialektale Variante angesehen. Schon seit dem 17. Jh. dringt das Zäpfchen-R in Dialekte und in die Umgangssprache vor. Das betrifft auch die Vokalisierung des /r/. Im Aussprachewörterbuch von *Th. Siebs* wird das Zäpfchen-R erst seit 1957 als gleichberechtigt neben dem Zungenspitzen-r anerkannt, aber im Wörterverzeichnis hat man es erst 1969 widerspiegelt. Die neuesten experimentellen Untersuchungen der /r/-Allophone registrieren die Vokalisierung des /r/ nach langen Vokalen, z. T. auch nach Kurzvokalen am Wortende vor den Vorderzungenlauten und in der unbetonten Endung -er. Die Vokalisierung beeinflusst die Verlängerung des vorhandenen Vokals: *Art* ['ɑ:ɐt], und der geschlossene Vokal [e:] wird vor dem /r/ zum offenen, z.B. im Artikel *der*.

Eine andere aktive phonetische Tendenz der deutschen Standardaussprache ist die Reduktion des Murmelvokals in den Endsilben -en, -em, -el, die ihrerseits zur Assimilation führt: [ge:bn̩], [le:gn̩], [ha:bn̩] und [ha:bm̩], ['apf̩l].

Für die deutsche Aussprachenorm ist noch eine aktive phonetische Tendenz charakteristisch: die Eliminierung des Murmelvokals [ə] in drei- und mehrsilbigen Ableitungen. Daraus resultiert der Wegfall der unbetonten mittleren Silbe: *Wand(e)rung, Zaub(e)rer, fas(e)rig, and(e)re, uns(e)re*, usw.

In der deutschen Aussprachenorm sind Ergebnisse vieler dynamischer Prozesse zu verzeichnen. In der Sprache existieren oft nebeneinander Varianten, die zum Teil in der Aussprache verschiedener Generationen bestehen. Sie sind Kennzeichen für Veränderungen, die in der Norm vor sich gehen, z.B. der Gebrauch des vokalischen [ɐ] ist in der modernen Aussprache schon als Norm anerkannt.

Das Vorhandensein solcher phonetischen Erscheinungen wird durch die Entwicklung der Sprache erklärt und zeugt davon, dass in der Sprache oft parallele Formen eine bestimmte Zeit koexistieren können.

In der modernen Aussprachenorm stellt man folgende Typen phonetischer Varianten fest:

- Phonetische Varianten, die sich durch verschiedene Vokale oder Konsonanten unterscheiden, z.B. *nutzen – nützen, Sinfonie – Symphonie, Birsch – Pirsch, Gamasche – Kamasche.*
- Phonetische Varianten, die sich durch die Zahl der Laute unterscheiden, z.B. *adelig – adlig, Sammet – Samt, alleine – allein.*
- Phonetische Varianten, die sich durch den Akzent unterscheiden, z.B. *'darauf – dar'auf.*
- Phonetische Varianten, die sich durch verschiedene Lautinterpretationen der Grapheme unterscheiden, z.B. *Stiel* [ʃti:l] und *Stil* [stɪl].

Die Aussprachenorm wird im Kommunikationsprozess mehr oder weniger mit Varianz realisiert, obgleich sie im Großen und Ganzen doch stabil ist. Der eigentliche Sprachgebrauch, der sog. Usus, unterscheidet sich von der Norm dadurch, dass er stets „eine bestimmte Anzahl okkasioneller, nicht traditioneller oder sogar nichtkorrekter Realisierungen enthält, von denen allerdings manche ziemlich stabil sein können“, vgl. *Gebürge* statt *Gebirge*, *intere*[z]*ant* statt *intere*[s]*ant* [54, S. 461].